

► **Serie: China** (7. und letzter Teil) Das junge Paar wird bald heiraten und es geht ihm materiell sehr gut. Trotzdem will es bald auswandern

# Der kanadische Traum

VON ROMANA KLÄR PEKING

Es ist 7 Uhr 30 Uhr morgens, Peking, nördlicher Stadtrand, zweite Haltestelle der U-Bahn-Linie 5: Mit Mühe und Not und mit der ungebetenen Hilfe eines Stationsaufsehers, der Fahrgästen einen kräftigen Schubs versetzt, hat Frau Wang (Namen und Daten wurden geändert, Anm.) gerade noch einen Stehplatz im Waggon erhascht. Und die Nase wieder einmal gestrichen voll: „Zwei Züge sind vorhin schon voll besetzt an mir vorbeigedonnert. Weil es hier einfach zu viele Leute gibt.“ 50 Minuten dauert ihre Fahrt ins Zentrum – Zeit genug, um sich Gedanken darüber zu machen, wie das Leben der 25-Jährigen weitergehen soll. Ein echter Höhepunkt steht jedenfalls schon fest: Am 8. August 2008, dem Eröffnungstag der Olympischen Spiele, wird Hochzeit gefeiert. Acht sei eine Glückszahl, sagt sie schmunzelnd. Und das könne sie tatsächlich dreifach brauchen: Zum Geldverdienen, Sparen und Auswandern.

**Hühner und Hunde** Denn wenn alles gut läuft, so der Plan, hat das Paar in zwei, drei Jahren sein Land bereits in Richtung Kanada verlassen. „Wo man Arbeitskräfte braucht, die Natur in Ordnung ist, man nicht diktiert bekommt, wie viele Kinder man haben darf und es für die dann eine faire Zukunftschance gibt.“ Das ist der Traum. Hier, schildert sie in fließendem Englisch, zählt weniger, wer du bist, sondern woher du kommst. Ob du die entsprechenden Beziehungen hast. „Wenn einer zum Zuge kommt, steigen sogar seine Hühner und Hunde zum Himmel auf“, sagt ein Sprichwort.

Guanxi, heißt dieses Prinzip: Das Knüpfen von Netzwerken und Zupfen an den meist vererbten Beziehungsfäden. Sie gelten im 1,3-Milliarden-Staat als Sozialversicherung, als traditioneller Volkssport allemal. Für Frau Wang, die aus einfachen Verhältnissen stammt und kaum Kontakt zu Geschäftsleuten hat, ist das ein we-



Mittelschicht liebt den Konsum



Chinesisches Brautpaar: Aus Sicherheitsgründen handelt es sich nicht um das Paar aus der Geschichte

sentlicher Grund, warum sie meint, dass selbst gut ausgebildete Leute im Westen bessere Chancen haben. „Billig-jobs gibt es in China hingegen noch immer zuhauf.“

„Ich bin das zweite Kind, ein teures also, wie meine Eltern, die wegen der Ein-Kind-Politik eine saftige Strafe zahlen mussten, mir immer versichert haben.“ Seit sie denken kann, fühlt sich Frau Wang in deren Schuld.

**Freunderlwirtschaft** „Statt Fleisch zu essen, haben sie meine Ausbildung finanziert.“ Freizeit gab es nie. Ihre Noten waren gut, die Berufschancen nach der weiterführenden Schule für Bürokräfte theoretisch ausgezeichnet. Den Job bei einer ausländischen Firma aber, für den sie laut Chef bestens qualifiziert war, habe zuletzt jemand bekommen, der dort schon Verwandte hatte.

Ihr Selbstbewusstsein war am Boden. „Ich habe lange gelaubt, das liegt alles nur an mir. Doch dann habe ich realisiert: So ist unsere Ge-

sellschaft.“ Kritik an der Regierung sei das nicht. Nur das Wissen, dass diese Verflechtungen und die grassierende Korruption selbst von den Mächtigen kaum in den Griff zu bekommen sind.

**Hoffnungen** Die Wohnung, in die das Paar bald zieht, wurde zur Hälfte von Frau Wangs künftigen Schwiegereltern bezahlt. „Und von ihnen zu 100 Prozent im chinesischen Stil eingerichtet.“ Möbel von Ikea wären viel zu kostspielig gewesen. Auch wenn die der jungen Frau besser gefallen hätten. Einige Deko-Stücke von der bei Chinas Mittelschicht angesagten Kette hat sie sich aber doch gegönnt.

Jeder weitere Yuan, der nicht für den Lebensunterhalt draufgeht, wird für den „Traum von Kanada“ gespart. Wo es das Recht auf Selbstbestimmung gibt. Etwas, das Eltern und Schwiegereltern, einst Opfer der Kulturrevolution, dem Paar von Herzen gönnen. Ein unbändiger, in China noch selten offen ausgesprochener Wunsch nach Freiheit.

## Freiheit ist noch ein junges Wort

Das Wort Freiheit gibt es auf Chinesisch erst seit dem 19. Jahrhundert. Gemeinsam mit Demokratie und Menschenrechten wurde es von Immigranten in das Reich eingeführt, dessen Machthaber bis heute vor allem eines wollen: Die absolute Kontrolle bewahren.

„Dem Volk dienen“, steht auf den grünen Umhängetaschen, die allerorts angeboten werden. Im Lichte maoistischer Gewaltherrschaft fast ein Hohn für den Einzelnen, der sich während der Kulturrevolution auf den Feldern abrackern musste und durch die Misswirtschaft den Hungertod von Millionen dennoch nicht verhindern konnte.

自由  
Freiheit

Freiheit, zi you, bedeutet wörtlich „sich selbst folgen“. Auf die eigene Stimme zu hören, angstfrei eigene Gedanken offen auszusprechen, diese Möglichkeiten haben in China auch heute nur wenige. Doch die, die das wollen, werden mehr. Darauf sollten wir im Westen achten. Veränderung, wenn sie friedlich vor sich gehen soll, kann nämlich nur von innen kommen.

## ANALYSE

### China sucht einen eigenen, pragmatischen Weg aus seinen zahllosen Problemen

Zwei Jahre wollen Frau Wang und ihr Mann für die Auswanderung sparen. Die Verbesserungen in China sehen sie aber wohl. Sie profitieren davon. Während ihre Eltern noch in einheitlichem Mao-Blau mit dem Fahrrad durch die gar nicht romantischen Gassen unzähliger Hutong radelten und mit Dutzenden anderen in trister Wohngemeinschaft hausen mussten, fahren die Jungen heute fesch gekleidet von ihren Stadtrand-Wohnungen mit der U-Bahn ins Büro.

Etwa 20 Prozent der Chinesen zählen zur neuen Mittelschicht, die durch die gezielte Politik der Öffnung nach Maos Tod ihren Lebensstandard stark heben konnte. Hunderte Millionen

Menschen haben in den vergangenen drei Jahrzehnten immerhin ihre absolute Armut überwunden.

Millionen von Herr oder Frau Wang, die erst nach der Diktatur die Chance auf Bildung hatten, finden heute zwar nicht automatisch einen guten Job, haben aber das Rüstzeug zu mehr Eigeninitiative mitbekommen.

**Wunsch nach Freiheit** Ihr unbändiger Wunsch nach persönlichen Freiheiten und ihr Bewusstsein für Rechtsstaatlichkeit, in der Korruption keinen Platz mehr hat, sind wichtige Voraussetzungen für Chinas weiteren Wandel. Vom superkapitalistischen und zugleich kommunistisch-autoritären Überwachungsstaat hin zu

einer liberaleren Gesellschaft. Die Übernahme westlicher Modelle, da sind sich Beobachter einig, wird es aber nie geben. Realistisch scheint ein System ganz eigener, spezifisch chinesischer Prägung.

Eine Kernfrage ist, wie China den „kleinen Wohlstand“ mehren kann, ohne dass es zu großen gesellschaftlichen Verwerfungen kommt und die von der Regierung postulierte „harmonische Gesellschaft“ ein leeres Schlagwort bleibt.

Priorität hat der soziale Ausgleich zwischen Stadt- und Landbevölkerung sowie damit verbunden die Umstrukturierung der Landwirtschaft, die Stärkung der Rechte von Wanderarbeitern, der Zugang

der Armen zu medizinischer Versorgung, Hilfen für die steigende Zahl an Alten und der Aufbau staatlicher Institutionen. Gesetze gelten oft nur auf dem Papier. Meinungsfreiheit gibt es nicht.

**Angst vor Chaos** Nach den Olympischen Spielen, wenn die als Demütigung empfundene Schelte aus dem Westen nachlässt, könnte der Reformkurs fortgesetzt werden. Die KP weiß, dass sie sich erneuern muss. Ihr Versuch, die Stabilität des 1,3-Milliarden-Staates zu gewährleisten und zugleich

den Machterhalt zu sichern, darf aber nicht außer Kontrolle geraten, heißt es. Die größte Angst: Chaos, der Verlust der Kontrolle und ein Zerfall des Landes. Darum versetzt jedes Streben nach echter Autonomie die Führung in Rage.

Peking will Stabilität nach innen, aber auch nach außen. Trotz des harten globalen Wettkampfs um Ressourcen gibt es kein Interesse an einem schwachen Europa, das nicht genug Kaufkraft für in China produzierte Waren hätte. Oder an einem Konflikt mit den USA. Die Handels- und Finanzströme sollen fließen. China hat den pragmatischen Weg gewählt. Seine Schritte will es aber selbst bestimmen. – Romana Klär

China 2008

Die gesamte Serie zum Nachlesen sowie das Video „Klare Luft für Olympia“ auf kurier.at